

# Die stille Flucht

Migration Jwan Mohamad, gehörlos, musste als Kind aus Syrien in die Schweiz flüchten. Mit dreizehn erlernte er zum ersten Mal in seinem Leben eine Sprache.

TEXT SAMANTA SIEGFRIED FOTOS MEINRAD SCHADE

Die Wiese ist noch nass vom Tau und glitzert in der Sonne. Hier steht Jwan Mohamad, sein schmaler Körper steckt in oranger Arbeitskleidung. In der Hand hält er eine Motorsäge, ein Zweitakter-Motor, «die darf ich schon ohne Prüfung benutzen». Er will zeigen, wie er die Hecke schneidet. Das macht er lieber als Laub wischen, obwohl das dringender wäre an diesem Montag Ende Oktober. «Jetzt habe ich die Schutzausrüstung vergessen», sagt Mohamad und kommt kurz darauf mit einer Brille aus Plexiglas zurück. «Ein Gehörschutz gehört eigentlich auch dazu», sagt er. «Den brauche ich aber nicht.» Er lacht. Ein paar Mal versucht er den Motor zu starten, immer wieder hält er eine Handfläche fühlend an die Säge.

Wenn Mohamad spricht, hört man nur seinen Atem und ab und zu ein Schnalzen der Zunge. Dabei zeichnet er mit seinen zierlichen Fingern durch die Luft. Seine Mimik unterstreicht das Gefühl, das hinter dem Gesagten steht.

Mohamad ist gehörlos. Er kam in einem Bergdorf im nordsyrischen Afrin zur Welt, seine Eltern und die zwei Geschwister sind hörend. Seit fünf Jahren lebt er in der Schweiz. Erst hier hat er gelernt, dass es für Menschen wie ihn eine Sprache gibt. Heute beherrscht er die Deutschschweizer Gebärdensprache (DSGS) und kann mit der Aussenwelt in Kontakt treten. Zum ersten Mal in seinem Leben; vor Kurzem feierte er seinen 18. Geburtstag. Seit eineinhalb Jahren lebt Mohamad im Gehörlosendorf der Stiftung Schloss Turbenthal, am östlichen Rand des Kantons Zürich. Er absolviert hier eine Lehre als Gärtner.

Wie ist das, eine Kindheit ohne Sprache? Und wie kommt man als gehörloser Geflüchteter in der Schweiz zurecht?

In der Schweiz werden gehörlose Geflüchtete statistisch nicht erfasst. Die World Federation of the Deaf (WFD) geht davon aus, dass es weltweit etwa 70 Millionen gehörlose Menschen gibt. Gemäss Schweizerischem Gehörlosenbund sind rund 10 000 Menschen in der Schweiz gehörlos, was circa 0,2 Prozent der Bevölkerung ent-

spricht. Wird diese Prozentzahl auf die Anzahl jährlich gestellter Asylgesuche in der Schweiz angewendet, dann ergibt das pro Jahr 30 bis 60 Personen.

## Die ersten Wörter

Es gelangen also nur vereinzelt gehörlose Geflüchtete in Schweizer Asylzentren, die meisten von ihnen kommen alleine. Das hat laut Fachpersonen zur Folge, dass sie nicht gesehen und ihre Bedürfnisse oft übergangen werden (siehe Interview Seite 13). Gleichzeitig sind sie mit vielen Herausforderungen konfrontiert: Anders als hörende Geflüchtete müssen sie in der Schweiz gleich zwei Sprachen erlernen – die Deutschschweizer Gebärdensprache sowie die deutsche Schriftsprache. Eine zusätzliche Hürde, vor allem für jene, die in ihren Herkunftsländern keine Schulbildung erhalten haben und kein Sprachsystem kennen. So wie Jwan Mohamad.

Diese Geschichte will einen Einblick in eine Welt geben, die nicht gebärdenden Menschen normalerweise verschlossen bleibt.

Ohne Kenntnisse der Gebärdensprache war ich auf eine dolmetschende Person angewiesen, die als Brückenbauerin fungiert. Im Falle von Jwan Mohamad war das für mich Käthi Schlegel. Sie ist Lehrerin in der Sekundarschule SEK3 in Zürich für gehörlose Kinder. «Ich wurde von einer Schule in Luzern kontaktiert, weil ein gehörloser Junge aus Syrien in einer ihrer Klassen war», erzählt Schlegel. Sie bekam den Auftrag, ihn während vier Lektionen pro Woche zu unterrichten.

«Ich sah einen kleinen Bub, mit grossen Augen», sagt Schlegel zu ihrem ersten Treffen mit Mohamad. «Sie kam auf der Treppe auf mich zu und gab mir non-verbal zu verstehen: Ich bin deine neue Lehrerin», erinnert sich Mohamad. Damals war er dreizehn. Er lernte die ersten Wörter. Zwei Fäuste aufeinander: Arbeit. Die flache Hand vom Kinn weg: Danke. Mit dem Zeigefinger der rechten Hand von der rechten Wange wegstreichen: Jwan.

«Ich war sehr scheu. Dann habe ich begonnen, Wissen aufzusaugen. Ich habe aufgesaugt, aufgesaugt, aufgesaugt»: Jwan Mohamad.



Beim Gärtnern: Am Ende müsse alles schön gerade aussehen, sagt Mohamad. «Ich mag, wenn etwas exakt ist.»



«Dass er als Jugendlicher zum ersten Mal in seinem Leben noch eine Sprache lernte, ist sehr erstaunlich», sagt Schlegel. Es widerspreche den wissenschaftlichen Befunden, die besagen, dass, wer in den ersten vier Jahren keine Sprache erwirbt, dies kaum mehr aufholen könne. Mohamad hingegen lernte schnell, ohne je zuvor eine schulische Bildung erhalten zu haben. Nach einem halben Jahr in Luzern kam er in die SEK3 in Zürich, Schlegel wurde seine Bezugslehrperson. Er wohnte in der Wohngemeinschaft mit anderen gehörlosen Schüler\*innen. «Alle haben gebärdet, so etwas habe ich noch nie erlebt», erzählt Mohamad. Er strahlt, kleine Grübchen in den Backen, und reibt sich mit der rechten Hand das Herz.

«Ich war sehr scheu damals. Dann habe ich angefangen, Wissen aufzusaugen. Ich habe aufgesaugt, aufgesaugt, aufgesaugt», sagt Mohamad. «Bereits nach wenigen Wochen konnten wir ihn inhaltlich unterrichten», sagt Schlegel.

#### «Ich wusste nicht, dass es Regeln gibt»

Das Gebärdensprache bereitet ihm heute keine Mühe mehr. Das Lesen und Schreiben der deutschen Sprache hingegen schon. «Das ist ein Level an Abstraktion, das für Jwan sehr schwer zu verstehen ist», sagt Schlegel. Denn wer eine Buchstabenfolge nicht mit einem Klang verbindet, muss sich jeden Begriff in der gesprochenen Sprache einzeln und mühsam aneignen.

Damit Jwan Mohamad die Berufslehre auf eidgenössischem Bildungsniveau (EBA) abschliessen kann, muss er die Prüfungen auf Deutsch bestehen. Leichter würde es ihm fallen, sie in der Deutschschweizer Gebärdensprache, sozusagen seiner Muttersprache, zu absolvieren. Da in der Schweiz die Gebärdensprache jedoch nicht als offizielle Sprache anerkannt ist, bleibt ihm diese Möglichkeit verwehrt (siehe Kasten).

#### Fehlende Anerkennung der Gebärdensprache

Weltweit gibt es ungefähr 300 verschiedene Gebärdensprachen. In der Schweiz gibt es die Deutschschweizer Gebärdensprache (DSGS), die Langue des signes française (LSF) und die Lingua italiana dei segni (LIS). Bis weit ins 20. Jahrhundert wurden die Gebärdensprachen in der Schweiz unterdrückt, als «Affensprache» bezeichnet und in den Schulen verboten. **Noch heute ist die Schweiz eines der wenigen Länder Europas, das die Gebärdensprache nicht auf nationaler Ebene anerkannt hat.** Dies steht im Widerspruch zur UNO-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, die die Schweiz im Jahr 2014 in Kraft gesetzt hat. **Im Jahr 2022 wurde eine Motion von Ständerat und Nationalrat angenommen, die dazu auffordert, die Gebärdensprachen in der Schweiz rechtlich anzuerkennen.** Derzeit bereitet der Bundesrat ein neues Gesetz vor. Auf kantonaler Ebene ist die Gebärdensprache in Genf, Zürich und dem Tessin in den jeweiligen Kantonsverfassungen erwähnt. Im Kanton Neuenburg ist sie auf der Gesetzesstufe anerkannt. **SAMANTA SIEGFRIED**

Mohamad hält den Kopf schräg und schaut kontrollierend über die Hecke. «Es muss schön gerade sein», sagt er. Deswegen mache er diese Arbeit so gerne. «Ich mag, wenn etwas exakt ist.» In der Mittagspause führt uns Mohamad in sein Zimmer. Es ist im ersten Stock von Haus D, einem blauen Haus direkt an der Hauptstrasse durch Turbenthal. Ein Doppelbett, ein Schrank, ein Schreibtisch. Auf dem Laminatboden liegen Schlappen von Lidl. Nichts verrät Persönliches. Gegenüber ist die Küche, die Mohamad mit den anderen Bewohner\*innen teilt. «Ich koche meist allein», sagt er. Hotdog oder Pasta.

Das Gehörlosendorf Turbenthal ist die einzige Einrichtung in der Deutschschweiz, in der mit Unterstützung der Gebärdensprache Lehrstellen angeboten werden. Von den rund 70 Bewohner\*innen ist Mohamad einer der wenigen, die einen Fluchthintergrund haben. Er zeigt auf die Plastikuhr an der Wand, es ist 12 Uhr. «Jetzt können wir zu Mittag essen.»

Kurz darauf sitzt Mohamad vor einem Teller Rindshackbraten, Romanesco und Reis. Er klopft mit den Knöcheln der Faust auf den Tisch («En Guete!») und erzählt. «Mein Leben war lange ein Chaos.» Er habe nicht gewusst, was das sei, Ordnung, Struktur. Ohne Sprache fehlt auch das: Dinge einordnen können.

In Syrien sei er manchmal mit seinem jüngeren Bruder in der Schule gesessen. Wenn er nicht auf die Wandtafel schaute, gab es Schläge. Auch von seinem Arbeitgeber in der Näherei, wo er für die Familie Geld verdiente, sei er oft geschlagen worden. «Ich wusste nicht, warum. Ich wusste nicht, dass es Regeln gibt.» Die Kommunikation mit der Aussenwelt beschränkte sich auf einzelne Wörter, die mit simplen Gesten ausgedrückt wurden: Haus, schlafen, essen.

Im Jahr 2018 nahmen türkische Truppen in Verbund mit islamistischen Milizen seine Heimat Afrin ein. Im Zuge der Kampfhandlungen mussten zehntausende Kurd\*innen aus der Stadt fliehen, auch Mohamad, seine Mutter und sein jüngerer Bruder. Der Vater ist bereits früh verstorben.

Mohamad hörte nicht das Dröhnen der Bomben. Aber er fühlte die Vibrationen. Und seine Angst. «Ich habe die Front gesehen. Ein Gebäude ist direkt neben mir eingestürzt.» Um den Ernst dieser Lage zu begreifen, brauche man keine Worte. Sein Atem wird hörbar schneller, wenn Mohamad von der Flucht gebärdet, davon, wie sie mit dem Auto im Stau steckenblieben und nichts mehr ging. Sie schafften es in den Libanon. Nach langem Warten konnten sie dank des älteren Stiefbruders, der schon länger in der Schweiz lebt, nach Mailand fliegen. Insgesamt habe die Flucht sechs Monate gedauert.

Später wird Mohamad im Geografieunterricht sagen, er habe ein Erdbeben erlebt. Auf Nachfrage von Schlegel stellte sich heraus, dass er Explosionen meinte. Solche Missverständnisse gebe es häufiger. «In seinem Leben ist vieles einfach passiert, ohne dass er wusste, warum. Ich denke, er musste sich die Dinge selbst zurechtlegen, um psychisch gesund zu bleiben», sagt Schlegel.

Bei der Recherche bin ich auf viele Geschichten gestossen, die anders sind als jene von Mohamad. Die So-

«Dass Mohamad als Jugendlicher erstmals eine Sprache lernte, ist erstaunlich und widerspricht wissenschaftlichen Befunden», so Dolmetscherin Käthi Schlegel.



ziologin Lisa Arter hat für ihre Masterarbeit über gehörlose Geflüchtete in der Schweiz mit fünf Betroffenen gesprochen. Ihre Geschichten erzählen von Diskriminierung bei der Flucht, von Missverständnissen mit Behörden, fehlenden Angeboten und Informationen. Vor allem aber von Langeweile und Isolation.

Eine grosse Hürde für gehörlose Geflüchtete ist die Kostenübernahme von Dolmetscher\*innen durch die Invalidenversicherung IV. Ein Anrecht auf Gelder der IV haben nur Personen, deren Gebrechen in der Schweiz entstanden ist. Bei gehörlosen Geflüchteten ist das nie der Fall. Folglich müssen sie bei nicht-staatlichen Angeboten die Übersetzungskosten selbst bezahlen. Darunter fallen Arzt-, Zahnarztbesuche, Fahrstunden oder Wochenbett Hebammen. Aber auch Integrationskurse und Vorstellungsgespräche. Letzteres wäre für eine erfolgreiche Arbeitssuche entscheidend.

Bereits bei gehörlosen Menschen ohne Fluchthintergrund liegt die Arbeitslosenquote mit neun Prozent in der Schweiz rund dreimal höher als bei hörenden Menschen.

#### Gehörlosigkeit kann verunsichern

«Die fehlende Unterstützung der IV ist für gehörlose Geflüchtete eine Knacknuss», sagt Karin Hasler, Stabsmitarbeiterin beim Fachbereich Arbeit der Asylorganisation Zürich AOZ. Seit letztem Jahr sind neu auch gehörlose Geflüchtete in den Arbeitsintegrationsprogrammen der AOZ im Einsatz. Aktuell sind es zwanzig, Tendenz steigend. Die meisten davon kommen aus der Ukraine.

Um ihre Chancen auf dem ersten Arbeitsmarkt zu erhöhen, lancierte die AOZ zusammen mit dem Verein für Sprache und Integration DIMA ein Jobcoaching, das speziell auf die Bedürfnisse der Gehörlosen ausgerichtet ist. Das Pilotprojekt findet seit letztem Frühling mit drei Teilnehmenden statt. «Die Gehörlosigkeit kann Arbeitgebende verunsichern», sagt Hasler. «Wir versuchen deswegen, die Kompetenzen der gehörlosen Personen herauszustreichen.» So beobachte man in der AOZ bei vielen gehörlosen

Personen eine besonders hohe Motivation und Zuverlässigkeit. Ausserdem eine ausgeprägte visuelle Wahrnehmung. «Grundvoraussetzung für eine Jobvermittlung ist, dass Arbeitgebende überhaupt eine Offenheit gegenüber gehörlosen Bewerber\*innen zeigen», sagt Hasler. Dafür sei jedoch noch viel Sensibilisierungsarbeit notwendig.

Mohamad hatte Glück. Weil er bei der Flucht noch minderjährig war, fand er durch die Schule schnell an den richtigen Ort. Zusätzlich konnte er ein Jahr lang Sprach- und Integrationskurse von DIMA in Zürich besuchen, der einzige Verein in der Deutschschweiz, der ein solches Angebot für gehörlose Geflüchtete hat. Auch bezahlt für ihn die Invalidenversicherung IV, weil er eine Lehre absolviert. Trotzdem ist es auch für Mohamad aufgrund der mangelnden Schriftdeutschkenntnisse unklar, ob es für einen Lehrabschluss auf EBA-Niveau reicht.

In Turbenthal hat man jetzt eine Hausaufgabenhilfe für ihn organisiert, heute Nachmittag ist die erste Stunde. Gleich muss er los. Danach in den Schwimmkurs. «Das letzte Mal», sagt Mohamad. «Ich habe nie gedacht, dass ich jemals Schwimmen lernen kann. Jetzt geht es.» Ähnlich sei dies bei der deutschen Sprache. «Wobei ich mittlerweile im Schwimmen besser bin als in Deutsch.»

Mohamad sagt, er denke nicht viel über die Zukunft nach. Sobald er die Lehre abgeschlossen hat, will er nach Luzern zu seiner Mutter und seinem Bruder. «Dort ist mein Zuhause.» Seit er gebärden kann, sei er dabei, seinen Platz in der Gemeinschaft der Gehörlosen zu finden, zu verstehen, wie man Freundschaften knüpft oder mit Worten streiten kann. «Ich verstehe immer besser, wer ich eigentlich bin», sagt Mohamad. Als er geht, streicht er mit der rechten flachen Hand vom Kinn weg. «Danke.»



**Recherchefonds:** Dieser Beitrag wurde über den Surprise Recherchefonds finanziert. [surprise.ngo/recherchefonds](https://surprise.ngo/recherchefonds)

## «Es gibt noch Luft nach oben»

Véronique Murk vom Verein DIMA über Herausforderungen und Chancen bei der Arbeit mit gehörlosen Geflüchteten.

INTERVIEW SAMANTA SIEGFRIED

**Véronique Murk, als vor zwanzig Jahren der Verein DIMA gegründet wurde, was war die Motivation dahinter?**

Véronique Murk: Am Anfang war es nur eine Schreibberatung für gehörlose Personen. Da unter den Teilnehmenden immer wieder auch Migrant\*innen waren, kam die Idee auf, Kurse in Deutschschweizer Gebärdensprache anzubieten. So sind gehörlose Geflüchtete zu einer Kernzielgruppe unseres Vereins geworden.

**Bräuchte es nicht viel mehr Angebote wie jene von DIMA? Für hörende Geflüchtete sind Deutschkurse weit verbreitet.**

Unsere Zielgruppe ist sehr klein. Gehörlose Geflüchtete kommen nur vereinzelt in die Schweiz. Genau das führt aber zu dem Problem, dass sie zu Beginn oft nicht auffallen und teilweise erst spät Zugang zu Dolmetscher\*innen und Kulturvermittler\*innen bekommen. Ausserdem war das Personal in den zuständigen Fachstellen im Umgang mit gehörlosen Personen lange nicht geschult und wusste nicht über ihre besonderen Bedürfnisse Bescheid. In den letzten Jahren hat sich das etwas verbessert.

**Wie kam es dazu?**

Grund ist der Angriffskrieg auf die Ukraine. Rund 350 der Ukrainer\*innen, die in die Schweiz flüchteten, sind gehörlos. Diese grosse Anzahl hat dazu beigetragen, dass gehörlose Geflüchtete plötzlich sichtbarer wurden. Wir waren intensiv mit den zuständigen Behörden in Kontakt, um sie für die Bedürfnisse gehörloser Geflüchteter zu

sensibilisieren. Auch unser Leitfaden, den wir für die Fachstellen im Asylbereich erstellt haben, hat dazu beigetragen. Seither sind das Staatssekretariat für Migration (SEM) und auch die Mitarbeitenden der Bundesasylzentren sensibilisierter, wenn es um gehörlose Personen geht.

**Inwiefern?**

Vor allem Dolmetscher\*innen und meist auch Kulturvermittler\*innen sind inzwischen in der Regel von Anfang an verfügbar. Trotzdem gibt es noch Luft nach oben. So sollten Informationen rund um das Asylverfahren auch in Gebärdensprache zugänglich sein. Weiter sollten die gehörlosen Geflüchteten möglichst zusammen mit anderen gehörlosen Personen untergebracht werden, am besten nahe an den Angeboten für die Zielgruppe.

**Berücksichtigt das SEM dies bei der Zuteilung auf die Kantone?**

Nein, gehörlose Personen werden in der Regel nach dem normalen Schlüssel verteilt. Dadurch landen viele in Kantonen oder Gemeinden, wo es keine Angebote für Gehörlose und keine Gehörlosen-Community gibt. Um Anschluss zu bekommen, wäre es wichtig, dass sie mobil sein können. Da jedoch die Fahrtspesen nicht übernommen werden, bleiben viele isoliert. Es braucht also nicht zwingend mehr Angebote, DIMA bietet auch in anderen Kantonen Kurse an. Jedoch muss der Zugang dazu gewährleistet sein und die gehörlosen Geflüchteten sollten untereinander besser vernetzt werden.

**Wo sehen sie durch die Arbeit von DIMA Verbesserungen für gehörlose Menschen mit einem Fluchthintergrund in der Schweiz?**

Unser Angebot wird immer bekannter und die Menschen finden besser zu uns. Das zeigt sich unter anderem an der Anzahl der Teilnehmenden unserer Kurse: Im Jahr 2020 waren es noch rund 100, vergangenes Jahr rund 280. Neu haben wir ein Gebärdensprachzertifikat entwickelt, das Kenntnisse in der Deutschschweizer Gebärdensprache attestiert. Das ist auch für die Arbeitssuche hilfreich, für die sich DIMA ebenfalls einsetzt, unter anderem mit einem neuen Pilotprojekt zusammen mit der Asylorganisation AOZ in Zürich. Insgesamt konnten neun Personen eine Stelle im ersten Arbeitsmarkt finden. Langfristig möchten wir unser Angebot ausbauen und auch in der Westschweiz und im Tessin vertreten sein.

Das Gespräch mit Véronique Murk, die ebenfalls gehörlos ist, wurde von Leonie von Amsberg übersetzt, zuständig für Bildung und Kommunikation bei DIMA.



VÉRONIQUE MURK, 53, ist ausgebildete Lehrerin in der Französischen und der Deutschschweizer Gebärdensprache. Nach vielen Jahren beim Schweizer Gehörlosenbund im Bereich Frühförderung und Gebärdensprache, kam sie vor vier Jahren als Stellenleiterin zu DIMA.